

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 45 (1958)  
**Heft:** 12: Haus und Hausgerät

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Atelier für bildnerische Schulung in Meudon

In Meudon bei Paris wurde im Monat November das Atelier François Stahly eröffnet, das der bildnerischen Schulung dienen soll. Seine Ziele gehen über die Probleme der reinen Bildhauerei hinaus; die Studien sollen die Fragen der Synthese der Künste in der Architektur betreffen. Es ist vorgesehen, daß Architekten die Themen der Untersuchungen im Hinblick auf eine allfällige Ausführung stellen. Neben den von François Stahly geleiteten Arbeiten sind Studien nach dem lebenden Modell, Besuche von Baustellen, Diskussionen mit Architekten, Malern, Bildhauern geplant. Die Kurse stehen jungen Künstlern offen, die bereits eine Ausbildung in einer der bildenden Künste: Bildhauerei, Malerei, Architektur, Kunstgewerbe, genossen haben. Auskunft erteilt: François Stahly, 4 bis, rue du Bassin, Bellevue-Meudon, S.-et-O.

## Kunstpreise und Stipendien

### Eidgenössische Stipendien für freie und angewandte Kunst

Schweizer Künstler, die sich um ein eidgenössisches Stipendium für das Jahr 1959 bewerben wollen, werden eingeladen, sich bis zum 15. Dezember 1958 an das Sekretariat des Eidg. Departements des Innern zu wenden, das ihnen die Anmeldeformulare und die einschlägigen Vorschriften zustellen wird. Die Bewerber wollen angeben, ob sie auf dem Gebiete der *freien Kunst* (Malerei,

Bildhauerei, freie Graphik, Architektur) oder der *angewandten Kunst* (Keramik, Textilien, Innenausbau, Photographie, angewandte Graphik [Buchillustration, Plakat usw.], Schmuck usw.) konkurrieren. – Altersgrenze für die Beteiligung am Wettbewerb Freie Kunst: 40 Jahre.

### Stipendien der Kiefer-Hablitzel-Stiftung

Die Kiefer-Hablitzel-Stiftung hat am 8. November 1958 folgenden Malern und Bildhauern Stipendien zugesprochen: *Maler*: Wolf Barth, Basel; Samuel Buri, Basel; Massimo Cavalli, Bellinzona; Charles Gerig, Luzern; Robert Héritier, Lausanne; Rolf Iseli, Bern; Lenz Klotz, Basel; Werner von Mutzenbecher, Riehen; Marcel Schaffner, Basel; Josef Staub, Dietikon; Roland Weber, Genf. *Bildhauer*: Hans Christen, Basel; Ludwig Stocker, Basel.

## Bücher

### Contemporary Danish Architecture, 1958

*Edited by Finn Monies and Bent Rågind, Text by Esbjörn Hiort*

87 Seiten mit Abbildungen und Plänen  
Arkitektens Forlag, Kopenhagen 1958

Das Buch beginnt mit Abbildungen von alten dänischen Bauerndörfern, Höfen und Kirchen und zeigt damit gleich eine der wichtigen Grundlagen, auf denen die heutige dänische Architektur bewußt oder unbewußt aufgebaut ist. Die

1  
Bauernhof in Ostjütland

2  
Assembly Hall der Schule «Voldparken» in Kopenhagen. Architekt: Kay Fisker  
Aus «Contemporary Danish Architecture»

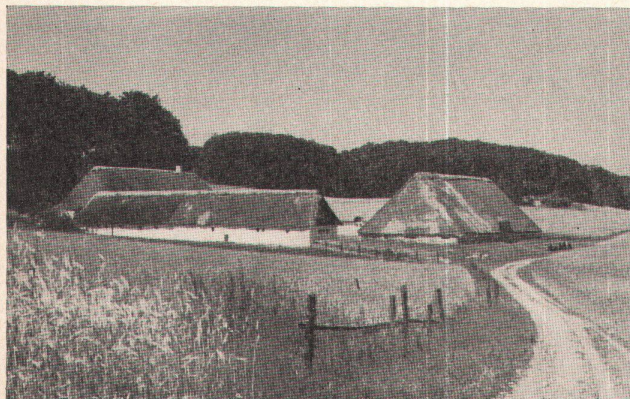
modernen Bauten Dänemarks zeigen oft die gleichen markanten Züge wie die Landarchitektur früherer Jahrhunderte, die es verstand, den europäischen Stilen ihren eigenen, nordischen Charakter aufzudrücken. An neuen Bauten enthält das Buch Einfamilienhäuser, Wohnbauten, Geschäftshäuser, Schulen, Kirchen und Fabriken. Man begegnet dabei nicht nur den bekannten Bauten des dänischen Meisters Arne Jacobsen, sondern entdeckt auch neue Namen und begabte jüngere Kräfte. In aller Stille und Bescheidenheit hat sich Dänemark seinen eigenen Weg in der modernen Architektur gesucht und damit auch in der Gegenwart der internationalen Bewegung des neuen und des neuesten Bauens seinen eigenen Stempel aufgedrückt. Besonders eindrücklich sind die Beispiele von Wohnbauten und Schulhäusern, während das an das General Motors Center erinnernde Stadthaus von Rödovre in diesem Zusammenhang etwas befremdend wirkt und die typisch dänisch wirkenden Architektureigenschaften vermissen läßt.

Trotz dem beschränkten Format und Umfang gibt das für das Ausland bestimmte Buch eine ausgezeichnete Übersicht über das dänische Architekturschaffen; es wird bei manchem Leser den Wunsch nach einer architektonischen Studienreise durch Dänemark erwecken. b. h.

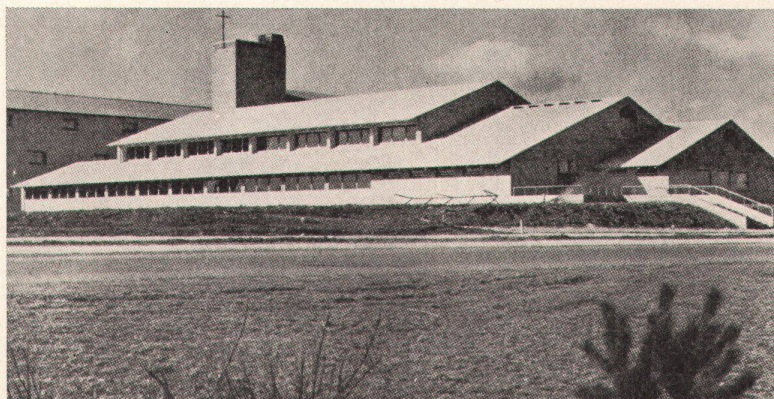
### Dansk Form / Danish Design

76 Seiten mit ein- und mehrfarbigen Abbildungen und Plänen  
Arkitektens Forlag, Kopenhagen 1958

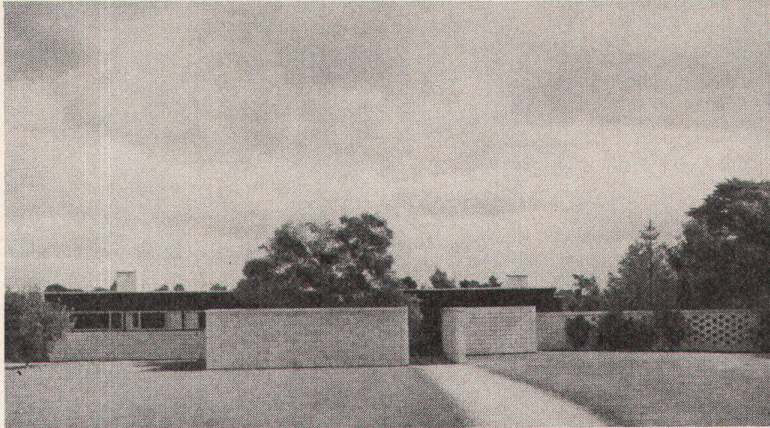
Das Buch enthält eine Zusammenfassung der besten Einfamilienhäuser und Wohngegenstände, die in den letzten



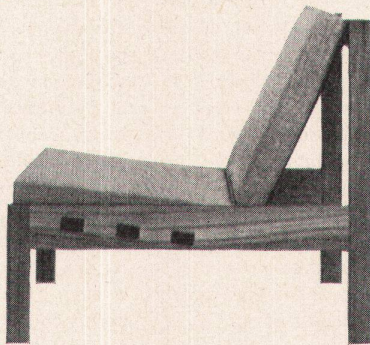
1



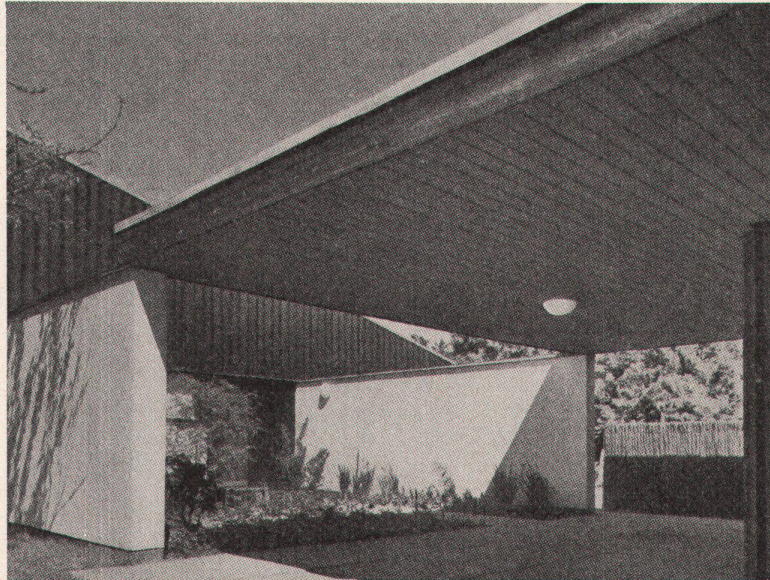
2



1



2



3

Jahren in der dänischen Zeitschrift «Architektur» veröffentlicht wurden. Wenn man das Zustandekommen dieser Zusammenfassung bedenkt, ist man erstaunt, in den abgebildeten Beispielen eine auffallende Einheit der Auffassung und Gestaltung festzustellen. Angenommen, wir würden aus den in unserer Zeitschrift in den letzten Jahren veröffentlichten Einfamilienhäusern ein Buch zusammenstellen, so könnte man darin kaum eine Einheitlichkeit der Bauten und typische Merkmale des schweizerischen

1 Wohnhaus bei Birkerød  
Architekten: Halldor Gunnlögsson und Jörn Nielsen

2 Fauteuil, Söborg Möbelfabrik

3 Eingang eines Wohnhauses in Hjortekaer  
Architekt: Jörgen Bo

Aus «Dansk Form»

Wohnen. Die Räume sind warm und wohnlich, ohne deshalb verstaubt zu wirken; sie öffnen sich gegen den Garten und die Natur und geben trotzdem ein Gefühl der Geborgenheit. Das gleiche ist auch von den gezeigten Möbeln und Gebrauchsgegenständen zu sagen, die immer mit den Räumen eine Einheit bilden, eine zeitlose Selbstverständlichkeit besitzen und nicht den Geruch des Importes auf sich tragen. Ohne spezielle Anweisungen, Vorschriften und Grundsätze bildet der Band ein eindrückliches «Lehrbuch des richtigen Wohnens».

b. h.

### Norwegian Architecture throughout the Ages

424 Seiten mit 480 Abbildungen  
H. Aschehoug & Co., Oslo 1950  
Norw. Kr. 78.00

Jede Arbeit hat ihre Stunde, aus der heraus sie entstanden ist; in den trostlosen Tagen der letzten Kriegsjahre, wo die Bautätigkeit stilllag, stellte sich die Aufgabe, die Entwicklung der norwegischen Architektur in einer Dokumentation zu fassen. Aus der Idee einer Ausstellung kristallisierte sich schließlich die vorliegende Publikation, die in ihrer schlichten Präzision, der Beschränkung auf das Wesentliche und übersichtlichen Darstellung zu einer vorbildlichen Grundlage wurde. (Leider eignet sich das verwendete Papier schlecht für die Bildreproduktionen.)

Im gegenwärtigen Augenblick der Architekturentwicklung steht die Auseinandersetzung mit der Tradition, mit dem Charakter des Regionalen wieder an vorderer Stelle. Nicht aus Gründen nationaler Romantik oder schöpferischer Schwäche, sondern weil in einem starken zeitgemäßen Formwillen unbewußt regionale Motive wirksam werden, die in reiner Form im Alten abzulesen sind. In diesem Sinne ist die vorliegende Publikation ein hervorragendes Dokument zum Vergleich und Maß des eigenen Standpunktes.

Der Reichtum liegt in den historischen Beispielen, die nach Bauaufgaben und Zeiten gegliedert sind. Für uns sind die norwegischen Stabkirchen ganz ungewohnte Bauformen, wobei nicht das Holz als Konstruktionsmaterial den unerwarteten Eindruck abgibt, sondern die Vielfalt seiner Anwendungsformen als raumbildendes Element. Wie schon der Name sagt, ist der im Typ zentral und vertikal wirkende Kirchenraum durch stabartig hochstrebende Säulen umschrieben und mit verschiedenartigen Holzschalungen und Holzschuppen überzogen, großformig in der Anlage,

Bauens herauslesen. Das dänische Schaffen auf dem Gebiet des Wohnhauses zeigt eine eindrückliche und vor allem sehr sympathische Linie, wie wir sie kaum in andern Ländern beobachten können. Es sind dabei nicht nur die verwendeten Materialien, wie zum Beispiel das bevorzugte Naturholz, sondern die eigentliche Auffassung vom Wohnen, welche die Einheit im Gestalten bewirken. Man hat das Gefühl: diese Leute verstehen nicht nur etwas vom Bauen, sondern vor allem auch etwas vom

aber aus starken Kontrasten von Konstruktions- und Strukturwirkungen. Die mittelalterlichen Holzhäuser sind restliche Zeugen handwerklicher Perfektion – schlankgehauene Stämme, ohne Nagel gefügt und mit alten Symbolen verziert. Ein karges Land und hartes Klima bedingten eine Verfeinerung der Konstruktionsmethoden, und mit der wirtschaftlichen Entwicklung im 16. Jahrhundert weiteten sich die Anwendungsformen des Holzes durch das Aufkommen von Sägereien und die Erfindung von Fenster und geschlossener Feuerstelle. Die Krönung der Entwicklung findet sich in den Bauernhöfen des 17. und 18. Jahrhunderts und schließlich in den städtischen Holzbauten, die nicht nur das Holz als feingliedrige Schalung mit verschiedenartiger Strukturwirkung, sondern auch reiche Farbskalen in die Architektur einführen. Wenige Beispiele des im Norden so stark wirkenden Empirestils leiten über zur nationalen Romantik. Während in Finnland die Kräfte dieser Besinnung auf das Erbe durch starke Künstlerpersönlichkeiten zu Gegenwärtigem umgeformt und Zukünftiges vorbereitet wurde, scheint in Norwegen die schöpferische Kontinuität unterbrochen zu sein. Die weitere Dokumentation über die Entwicklung bis in die dreißiger Jahre bleibt von lokaler Bedeutung, darf aber den großen Vorzug beanspruchen, Gegenwärtiges in der Entwicklungslinie der Tradition zu zeigen und auf klare Art zu belegen.

Das vorliegende Werk gilt als Vorbild, wie mit dem Blick auf das Wesentliche und in der richtigen Ergänzung von Aufnahme, Plan und Text eine Architekturdokumentation entsteht, die eine Quelle von Information und geistiger Anregung abgibt.

**Udo Kultermann:**  
**Baukunst der Gegenwart**

*Dokumente des Neuen Bauens in der Welt.*  
56 Seiten und 180 ein- und 2 mehrfarbige Tafeln  
Ernst Wasmuth, Tübingen 1958. Fr. 41.–

Wer sich dem Bildteil zuerst widmet – und dessen dominierende Rolle verführt dazu –, dem offenbart sich nicht der wirkliche Wert des Buches. Der liegt trotz mancher Einschränkung in seinem Textteil. Bei den Bildern wird man den Eindruck des Zufälligen nicht los. Strenger hätten sie ausgewählt werden sollen. Bilder wie das Alcoa-Gebäude in Pittsburgh (S. 60), ein Konglomerat schlechter Architektur, um einen Platz gruppiert, gehörten in ein sonst so sorgfältig ediertes Werk nicht hinein. Auch das ge-

genüberstehende Bild eines Bankgebäudes in Dallas ist nicht vertretbar, selbst nicht als photographisches «Experiment». Sollte nicht überhaupt die Bildauswahl allzusehr nach photogenen Gesichtspunkten getroffen worden, hier allzuviel von «optischer» Architektur die Rede sein? Wie der Mangel an Grundrissen den Anreiz des Werkes für den Berufsarchitekten weiter mindert. Die Bedenken werden geringer, wenn wir uns mit dem Text beschäftigen. Eine imponierende Leistung allein schon die Sammlung und Sichtung des Stoffes, umfaßt er doch die ganze Welt. Hier wird uns, und nicht nur von außen her, wie es die Abbildungen fälschlicherweise vermuten ließen, eine bemerkenswerte Darstellung des heutigen Bauens in der freien Welt geboten. Kultermann verfährt hierbei die These eines universellen Strukturwandels in allem künstlerischen Schaffen, also auch in der Malerei, der Plastik, der Dichtung, der Musik. Und indem man dem Autor beipflichtet, begrüßt man ihn selber als einen der noch seltenen Vertreter einer wahrhaft internationalen Kunstkritik; denn ebenfalls sie hat sich ins Universale gewandelt (siehe Elie Faure, Malraux usw.). Diese sympathische Grundhaltung des Buches wollen wir nicht etwa einengen durch ein kritisches Wort zum Abschnitt «Schweiz und Österreich» (S. 35ff.). Es muß aber geäußert werden, eben weil es jener Grundhaltung widerspricht. Als erstes kann man die Zusammenfassung der beiden Länder nicht gutheißen; sie verrät einen bedauerlichen Mangel an Kenntnis der Besonderheiten beider Länder. (Auch ein Österreicher wird sich gegen diese «Eingemeindung», und mit Recht, wehren. Wie sich denn bei dem Abschnitt «Skandinavien» [S. 26ff.] der Norden gegen diese Vereinfachung zur Wehr setzen wird.) Die erste Folge der Zusammenfassung ist bei der Schweiz das Fehlen einer echten Würdigung der architektonischen Leistung der welschen Schweiz, etwa der Bauten von Brera und Waltenspühl (u. a. der Schulen, der sieben- bis achtgeschossigen Wohnbauten in Genf). Auch Architekten wie Cramer, Jaray und Paillard kommen zu kurz; andere werden in ihrer wegweisenden Leistung falsch eingeschätzt. Metzgers Kirchenbauten sind nicht richtig gewertet, z. B. die bahnbrechende Wirkung seiner St. Karlskirche in Luzern, seine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Zürcher Ingenieur Emil Schubiger im Geiste Maillarts. Auch Mosers Bau für die Neuapostolische Gemeinde in Genf gehörte hierher. Bei den Schulbauten vermißt man den Namen Alfred Roths, andernorts den von André Studer. Und dies und sonstige Urteile sind um so verwunderlicher, als die Erwähnung an-

derer Architekten auf eine keineswegs einseitige Orientierung des Verfassers über die Schweiz schließen läßt.

Albert Theile

**Wolfgang Rauda:**  
**Raumprobleme im europäischen Städtebau**

104 Seiten Text mit 89 Abbildungen  
Georg D. W. Callwey, München 1956  
Fr. 20.20

Untersuchungen über den Städtebau besitzen eine Aktualität, die weit über den Wiederaufbau kriegszerstörter Städte hinausreicht und heute vor allem durch das enorme Wachstum vieler Siedlungen gegeben ist. Zum Willen nach schöpferischem Gestalten, das über die bloße Ansammlung menschlicher Behausungen triumphiert, tritt der Wunsch, das in den historischen Zentren Europas von früheren Epochen Geleistete zu würdigen, und sei es auch nur, um aus der Gegenüberstellung zu Einsichten für das Neue zu gelangen.

In einer Arbeit, die sich ebensosehr an den Architekten wie an den Kunsthistoriker, doch darüber hinaus auch an den ästhetisch interessierten Laien wendet, bemüht sich Wolfgang Rauda um prinzipielle Einsichten, die sowohl für den Städtebau der Gegenwart als auch für jenen der Vergangenheit gelten. Ausgangspunkt ist dabei die Einsicht, daß städtebaulich die einzelnen Bauwerke erst in ihrem räumlichen Zusammenhang wirksam werden. So sucht das Buch zunächst das Wesen des Raumes zu ergründen, und zwar als Ausdruck nicht nur einer architektonischen, sondern einer ebenfalls menschlichen Ordnung. Hernach werden als Grundbegriffe städtebaulicher Gestaltung die rhythmisch freie und die metrisch strenge Ordnung in ihrer wechselnden Herrschaft während der verschiedenen Epochen untersucht. Das Gewicht liegt dabei weniger auf den metrisch strengen Planungen der Renaissance und des Klassizismus mit ihren bisweilen starren Symmetrien als auf den Schöpfungen der Antike, des Mittelalters und des Barocks, die mit ihren beschwingten Raumfolgen dem heutigen Empfinden näher stehen.

Als freie Komposition der Baumassen wird die der griechischen Antike gewürdigt, wobei der Standpunkt des Betrachters im Unterschied zu Mittelalter und Barock einmalig und unverrückbar ist, wie beispielsweise beim Hinaustreten aus den Propyläen auf der Akropolis. Dem steht in den mittelalterlichen Städten ein Durchschreiten von Erlebnisräumen gegenüber, und zur räumlichen Ordnungs-

absicht tritt der Faktor Zeit. Die Unregelmäßigkeit mittelalterlicher Straßen- und Platzfolgen jedoch kann erst richtig verstanden werden, wenn in ihr nicht der Zufall, sondern eine innere Struktur erblickt wird, so wie auch Asymmetrie oft viel mehr sein kann als das Fehlen von Symmetrie.

Von einem Erlebnis, das sich erst im Durchschreiten ergibt, kehrt die Renaissance zum Standpunktsehen der Antike mit dem Menschen als Mittelpunkt zurück. Nun aber steht der Betrachter nicht mehr am Rande einer Anlage, wie noch auf der Akropolis, sondern durchaus in deren Mitte. Der Barock, dessen an sich großartige Gesamtanlagen nur sehr kurz gestreift werden, wird als Durchdringung verschiedener, nämlich statischer und dynamischer Raumgestaltung charakterisiert.

Eingehend wird schließlich das räumliche Sehen unserer Zeit gewürdigt, und zwar in seinen Anstrengungen, sich vom «Gewaltsamen, Hingabelosen metrischer Architekturräume» zu befreien und das «menschlich nicht Faßbare, Pathetisch-Pseudomonumentale» zu überwinden. Überwunden werden soll auch die Trennung zwischen dem architektonisch gestalteten Freiraum und dem Naturraum, indem der einzelne vom Menschen geschaffene Raum «als fließender Teil eines pulsierenden Gesamt-raumes» aufgefaßt wird. Wenn dabei im Vergleich zu früher die architektonische Raumumgrenzung schwächer geworden ist, so wirkt um so stärker das umfassende Kraffteld des Gesamt-raumes. Dieser steht in ständig sich erneuernder Wechselwirkung zum einzelnen Bauwerk, aber auch zum einzelnen Menschen.

Die einzelnen Kapitel handeln «Vom Raum und seiner sinnlichen Wahrnehmung», «Vom Rhythmus im räumlichen Gestalten», «Von Symmetrie und Asymmetrie», «Von der Wandlung räumlichen Sehens», «Vom räumlichen Ordnungsprinzip in der Stadtbaugestaltung» und «Vom Anteil des Baukörpers und der Wand am Raum». Sie werden auf das glücklichste ergänzt durch eingehend erläuterte Beispiele, unter denen neben italienischen, französischen und deutschen Stadtzentren auch das mittelalterliche und das moderne Zürich (Großmünster und Hochhäuser am Letzigraben) nicht fehlt. Außerordentlich instruktive Strichzeichnungen, die ihren Zweck ungleich besser als jede Photographie, das Flugbild nicht angenommen, erfüllen, machen nicht zuletzt den Wert dieses Buches aus.

Richard Zürcher

### Viktor Fuerst: *The Architecture of Sir Christopher Wren*

244 Seiten mit 157 Abbildungen

Percy Lund Humphries, London 1956. 63 s.

In einer in jeder Beziehung umfassenden, außerordentlich gründlichen Arbeit erfährt der größte Architekt des nachmittelalterlichen England durch Viktor Fuerst eine verdiente Würdigung. Veranschaulicht durch Zeichnungen, Pläne und Stiche, die auf Wren selbst oder mindestens auf seine Zeit zurückgehen, werden die einzelnen Werke in ihrer Baugeschichte geschildert und in ihrer stilistischen Eigenart eingehend gewürdigt. Dabei zeigt sich die ganze Vielseitigkeit der Aufgaben, die namentlich nach dem großen Londoner Stadtbrand von 1666 an den Meister herantraten, sowohl im Bau von Kirchen, gipfelnd in St. Paul, einem Bau, der in seinen Ausmaßen wie in seiner Gesinnung mit dem Petersdom in Wettstreit tritt, wie auch in den höfischen Repräsentationsbauten: Hampton Court, Whitehall Palace und Winchester Palace und nicht zuletzt auch in den großzügig konzipierten Spitalanlagen von Chelsea und Greenwich. In einzelnen Beispielen, wie Hampton Court, wird an verschiedenen Entwürfen der künstlerische Werdegang nachgewiesen.

Im weiteren untersucht Fuerst die Stellung, die Wren im damaligen England zwischen der Restauration der Stuarts, 1660, und der «glorreichen Revolution» von 1688 einnimmt. Die Sympathien der Stuarts für den französischen Absolutismus und die römisch-katholische Kirche finden ihren Niederschlag auch in der Architektur des namentlich von Karl II. begünstigten Wren. Doch war dieser schon seinem eigenen Wesen nach den verschiedensten Einflüssen geöffnet, wie dies auch der in einem Anhang publizierte Auszug seines Buchbesitzes belegt. Fuerst vermag indessen überzeugend darzustellen, wie Wrens Eklektizismus keineswegs das eigene Schöpferum erstickt, sondern zum enzyklopädischen Charakter gerade der größten Geister des Barocks gehört. Sein Schaffen umfaßt neben Elementen der eigenen englischen Tradition, wozu auch einzelne «gotische» Entwürfe gehören, den Einfluß des gleichzeitigen Frankreichs und vor allem Italiens, dessen klassische Vergangenheit durch Bramante und Palladio vermittelt wird, das aber auch in einzelnen sehr barocken Leistungen zur Sprache kommt, so in Berninis Altar der heiligen Therese, der in Wrens Grabmal für die Königin Marie II. sein Echo findet.

Fuerst beschränkt sich jedoch keineswegs auf nur formale Vergleiche, sondern unter Heranziehung eines weitrei-

chenden geschichtlichen Materials umreißt er neben den politisch-konfessionellen Voraussetzungen auch die geistigen Grundlagen, die für das Schaffen Wrens bestimmend geworden sind. Ein ungemein sorgfältiger wissenschaftlicher Apparat bestätigt den hohen wissenschaftlichen Rang, den diese bisher eingehendste Monographie über Wren beanspruchen darf. Richard Zürcher

### Jose E. Fernandez: *The Specialty Shop*

With a foreword by Leopold Arnaud

304 Seiten mit vielen Abbildungen

Architectural Book Publishing Co., Inc., New York 1955. \$ 12.50

Das vorliegende Werk über Verkaufsräume gliedert sich in eine klare Problemstellung: die historische Entwicklung, das Verkaufsproblem, die grundsätzlichen architektonischen Voraussetzungen und die Vielfalt der gestalterischen Bereiche.

Durch die geschichtliche Entwicklung und bis in die heutigen Verkaufsspezialitäten bleibt das Ziel dasselbe: die Ware «an den Mann zu bringen», ihre Qualität und Vielfalt herauszuheben, zum Kaufe anzuregen. Die Methoden wechseln. Der fahrende Händler mit Trommel, der Garkoch auf der Straße und der Handwerker in der offenen Butik sind durch einen vielfältigen Apparat optischer Schaustellung und Werbung abgelöst worden. Der Verkauf nicht lebensnotwendiger Dinge, der Vertrieb von Luxus ist Gegenstand der vorliegenden Publikation, und daraus eröffnet sich das weite Feld gestalterischer Möglichkeiten.

Das «Gesicht» des Ladens ist seine Straßenfront mit der Beschriftung. Hier liegt heute das wesentliche Feld der Auseinandersetzung. In der Regel ist es doch eine kleine Fläche, meist zudem als Segment einer ganzen Ausstellungsfront. Diese Membran von Laden zur Straße zu vergrößern, ihr Wirkung zu geben und sie herauszuheben, die Ware darzustellen und den Passanten anzu- ziehen, ist das eine Kernproblem der Ladengestaltung. Die Beispiele zeigen die klare Tendenz, die Front in die Tiefe zu ziehen und durch Transparenz das Ladeninnere nach außen zu öffnen. Der Gewinn ist doppelt: die Ausstellungsfläche, welche vom Passanten erfaßt wird, vervielfacht sich, während gleichzeitig das Ladeninnere, vor allem bei nächtlicher Beleuchtung, das Zurschaustellen erweitert.

Der Raumbelichtung ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Sie ist wesentliches Mittel der Stimmung und findet ihre Entsprechung im Lichtspiel der Aus-

stellungszonen. Der Farbe, den Bodenbelägen, der Inneneinrichtung usf. gelten weitere Abschnitte, deren wichtigster gewiß das «display», die Darstellung des Ausstellungsgutes, ist. Hier liegt das zweite Schwergewicht gestalterischer Auseinandersetzung, die in der heutigen Zeit raffinierter optischer Möglichkeiten vielfältigste Ausdrucksmöglichkeiten findet. Das Grundproblem liegt hier in zwei sich widersprechenden Voraussetzungen: je weniger Ware, desto besser läßt sie sich in der Regel darstellen und durch Isolierung des Einzelstückes oder Wiederholung eines Typs steigern und im Charakter herausheben. Dem gegenüber steht das Ziel, durch die Vielfalt der Ware den vielfältigen Geschmack anzuregen und jedem etwas zu bieten. Durch das ganze Buch läßt sich die Auseinandersetzung mit diesen beiden Forderungen verfolgen, und man stellt mit heimlichem Vergnügen fest, daß dem Gestalter oft nichts anderes bleibt, als durch die Kraft des Hintergrundes die Attraktionsarmut der Ware zu übertönen. Das Buch enthält als Schluß eine Fülle von Plandetails, welche für das Verständnis einiger wichtiger Gestaltungsmöglichkeiten brauchbar sind. e. n.

**Paulhans Peters: Blumenfenster**

96 Seiten mit 52 Abbildungen und zirka 100 Konstruktionszeichnungen  
Georg D. W. Callwey, München 1957  
Fr. 14.70

Paulhans Peters versucht mit der Herausgabe dieses Buches, dem Bauherrn und Architekten eine brauchbare Anleitung bei der Anlage von Blumenfenstern zu geben. Tatsächlich fehlte bis heute ein ähnliches Werk, das uns über dieses eng begrenzte Spezialgebiet eine erschöpfende Orientierung geben konnte. Nicht selten kam es deshalb zu Mißerfolgen, die Enttäuschungen nach sich zogen und deren Behebung große Mehrkosten verursachten. Man muß sich klar sein, daß der Bau eines Blumenfensters nicht nur eine formale oder rein konstruktive Aufgabe darstellt, sondern daß es vor allem eine botanische ist. Was der Auftraggeber erwartet, ist, daß sich die Pflanzen einwandfrei entwickeln können. Wir finden in einem ersten Teil verschiedene Abschnitte, die sich mit den Entwurfsgrundlagen thematisch auseinandersetzen, so über Form und Größe der Anlagen, über Einbruchschutz und Schattenkonstruktionen, über das wichtige Kapitel der Lüftung, Heizung, Klimatisierung und zum Schluß über das Pflanzenbecken und die Verglasung. Alle diese Teilgebiete finden sich in aus-

führlicher Weise beschrieben, und der Herausgeber erreicht damit sein gestecktes Ziel, uns eine Grundlage für unsere eigenen Aufgaben zu geben.

Der zweite Teil des Buches zeigt verschiedene ausgeführte Arbeiten in Einfamilienhäusern, Lokalen und Anstalten, jeweils gut erläutert an Hand von Konstruktionsdetails und entsprechenden Grundrissen. Bei dieser Gelegenheit überzeugen wir uns davon, wie mannigfaltig die Möglichkeiten der Anwendung von Blumenfenstern sind. Allerdings befriedigt die architektonische Durchbildung der vorgeschlagenen Lösungen nicht in allen Fällen. Dem Verfasser ist jedoch daran gelegen, uns mit möglichst unterschiedlichen Gegebenheiten bekannt zu machen, und so dürfen wir für dieses Mal Nachsicht üben in der Beurteilung des architektonischen Momentes. Eine ausführliche Pflanzenliste, eingeteilt nach Standort und den speziellen Pflegebedingungen, bereichert die Ausführungen in befriedigender Weise. Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß uns mit dem vorliegenden Band eine Hilfe in die Hand gegeben wurde, die manchem Entwerfer aus einer stillen Verlegenheit helfen wird, da dieses Spezialgebiet, wenn heute auch aktueller denn je, noch ein Sorgenkind ist, dem selbst der Fachmann oft ratlos gegenübersteht. w. h.

**Otto Valentien: Neue Gärten**

136 Seiten, 283 Abbildungen und Strichzeichnungen  
Otto Maier, Ravensburg 1957. Fr. 34.20

Der vorliegende Band zeigt einen Querschnitt durch das Schaffen des bekanntesten süddeutschen Gartenarchitekten. Von der ersten Auflage 1949 wurde nur der Titel beibehalten. Die Inhaltsfolge des neuen Gartenbuches macht uns mit Anlagen bekannt, welche Otto Valentien aus seinem umfangreichen Schaffen ausgewählt hat. Dabei fasziniert uns immer wieder von neuem, wie es der Verfasser versteht, uns in betont schlichter Weise sein Werk näherzubringen. Diese Haltung spiegelt sich aber auch bei näherem Betrachten des Bildmaterials und hauptsächlich in den reproduzierten Grundrissen wider. An Stelle von gewagtem Experimentieren erkennt man eine bewußte Zurückhaltung im Gestaltungsausdruck des Gartenarchitekten, die den Arbeiten einen überaus sympathischen Charakter verleiht. Bei der detaillierten Ausschmückung des Buches versucht Valentien immer wieder, auf die unerschöpflichen Möglichkeiten des Gartenerlebens aufmerksam zu machen, und stellt dabei die

Pflanze eindeutig in den Vordergrund. Das lebendige Material aus der Fülle der gärtnerischen Gestaltungselemente wird uns in vielen Detailaufnahmen und Zeichnungen von der Hand des Verfassers, die geschickt in den Text eingestreut erscheinen, vertraut gemacht. Mehrere Arbeits- und Bepflanzungspläne schaffen einen Einblick in die wichtige Kleinarbeit beim Ausarbeiten eines Gartenprojektes. Darüber hinaus dokumentieren sie aber, daß die spezielle Atmosphäre, welche aus diesen Werken spricht, nicht bloßer Zufall ist, sondern aus einer Fülle von Überlegungen und praktischen Erfahrungen resultiert. Diese Erfahrung, angewandt in Verbindung mit einem hohen Maß an künstlerischem Empfinden, lassen die Anlagen von Otto Valentien besonders eindrücklich werden.

Diverse Verzeichnisse am Schluß des Buches vereinfachen dessen Gebrauch und sind hauptsächlich für den Gartenfreund wertvolle Helfer. So kann das Werk sowohl dem Laien als auch dem Fachmann zum anregenden Studium empfohlen werden. w. h.

**Kinderspielplätze**

Heft II der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege, bearbeitet von Gerda Gollwitzer und Rudolf Ortner  
104 Seiten mit 163 Abbildungen  
Georg D. W. Callwey, München 1957  
Fr. 14.70

Eine Sammlung mannigfacher Anregungen für die Anlage von Spiel- und Betätigungsmöglichkeiten für unsere Jugend. Diese Aufgabe ist heute bei der sprunghaften Entwicklung unserer Städte ein äußerst aktuelles Thema und eine Notwendigkeit geworden. Die Herausgeber haben aus einer großen Anzahl bestehender Anlagen eine Auswahl zusammengestellt, welche Beispiele aus ganz Deutschland, aber auch aus Dänemark, Schweden, England und der Schweiz zeigen. Dabei müssen einzelne der einbezogenen Anlagen als Versuche angesprochen werden, und es bleibt uns vorbehalten, zu beurteilen, was für unsere Verhältnisse anzuwenden wäre.

Zwei Beiträge von Liselotte Diem, Köln, und Ulrich Wolf, Düsseldorf, beleuchten das Problem von der pädagogischen Seite. Schließlich finden wir in einem Abschnitt von Arthur Prasser, Köln, Ratschläge technischer Natur, welche beim Bau von solchen Anlagen Anwendung finden können.

Das Zustandekommen einer Zusammenstellung dieser Art hat seinen Wert darin, daß sich die berufenen Fachkräfte

über das bereits Bestehende auf breiter Basis orientieren, begangene Fehler vermeiden, vor allem aber aus den Erfahrungen heraus weiterentwickeln können. In diesem Sinne erfüllt die Schrift ihren Zweck mehrfach. w. h.

**Konrad Hüseler:  
Deutsche Fayencen**

*Ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke*

**Band I**

*XVI und 184 Seiten und 273 Abbildungen  
1956. Fr. 62.70*

**Band II**

*VIII und 149 Seiten und 227 Abbildungen  
1957. Fr. 62.70*

**Band III**

*XII und 142 Seiten und 70 Abbildungen  
und 67 Markentafeln  
1958. Fr. 68.40*

*Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart*

Es ist sehr schwierig, sich im Gebiete der Fayence genau auszukennen. Da im 18. Jahrhundert zahlreiche Künstler in mehr oder weniger großen Zeitabständen von einer Manufaktur zur andern wanderten und wir deshalb an mehreren Orten die gleichen Formen, Dekorationsmotive, Farben und Techniken finden können, stößt man immer wieder auf Verwechslungen. Auch ist in den letzten zwei Jahrzehnten das Sammeln von Fayence große Mode geworden, und die Kaufpreise sind selbst für mittelmäßige Ware sehr gestiegen. In den Auktionskatalogen fehlt es nicht an vielen fälschlichen Zuschreibungen und irrtümlichen Interpretationen von Signaturen, mit denen der Kunsthändler seine Preise zu erhöhen sucht. Um so wichtiger ist es, daß die Wissenschaft bestrebt ist, in dem noch ungeklärten Gebiete der Fayence etwas mehr Ordnung zu schaffen. Und so ist es zu begrüßen, wenn uns Prof. Konrad Hüseler seine langjährigen Erfahrungen und ernsthaften Studien als Museumsdirektor in Hamburg in einem Handbuch vermittelt.

Im ersten Band finden wir die Geschichte von 87 deutschen Fayencemanufakturen, die in den Jahren zwischen 1661 und 1802 gegründet wurden. Zu Beginn der chronologischen Aufzählung, geordnet nach den jeweiligen Gründungsjahren, befaßt sich der Autor mit der Fayencefabrikation in Hanau und schließt dieses zeitlich begrenzte Verzeichnis mit der Erwähnung der kleinen Manufaktur von Itzehoe. An die kurzen, nur auf die wesentlichen Ereignisse eingehenden Beschreibungen reihen sich die Listen der Manufakturbesitzer und Meister mit Angaben ihrer Herkunft und Wirkungsjahre, so weit wenigstens, wie sich diese

nachweisen lassen. Diesen geschichtlichen Teil ergänzen einige Seiten mit einer knappen Darstellung des inneren Betriebes, wobei sich Hüseler mit der Herstellung befaßt, aber auch die kaufmännische Seite mit den Problemen der Preisgebung und des Warenabsatzes erörtert. Zudem wurden noch das Verhältnis des Arbeiters zur Manufaktur, die Arbeitsverträge und die Künstlerwanderungen berücksichtigt.

Im zweiten Band versucht der Autor, die künstlerische Entwicklung der deutschen Fayence im 17. und 18. Jahrhundert kurz zu umreißen. In neun verschiedenen Kapiteln werden die Entwicklungen der äußeren Form, der Dekorationsmotive und der Farbe sowie die künstlerischen Wechselbeziehungen von einer Manufaktur zur andern in allgemeinen Zügen behandelt. Im gleichen Band sind anschließend einige Seiten der Biographie von elf bedeutenden Künstlern gewidmet.

Im dritten Band befindet sich ein biographisches Lexikon sämtlicher Modelleure, Former, Dreher und Maler sowie der Eigentümer, Pächter, Leiter und Fayencehändler, dann auch eine Bibliographie des Schrifttums über deutsche Fayence und ein ausführliches Markenverzeichnis mit 67 Markentafeln.

Zu erwähnen ist noch der reichhaltige Bilderteil, der auf 312 Tafeln insgesamt 570 Abbildungen aufweist. Es handelt sich dabei um die Wiedergabe sämtlicher Formen der verschiedensten Erzeugnisse, die je aus Fayence im 18. Jahrhundert erstellt worden sind: Tafel- und Trinkgeschirr, Plastiken, Gegenstände, die zur Einrichtung eines profanen Wohnraumes gehören wie Spiegelrahmen, Konsoltischplatten, Kachelöfen, Gießfässer mit Waschbecken oder ganze Architekturen für Altaraufsätze in Kirchen. Dieses vielseitige Bildermaterial folgt sich in ziemlich buntem Wechsel ohne Systematik. Es ist dies schade, weil die Auswahl der Gegenstände sehr gut getroffen ist. Da aber die Dekorationsweise und die Motivgeschichte der verschiedenen Manufakturen nur gelegentlich gestreift und oberflächlich behandelt werden und aus dem beschreibenden Katalog des Bilderteils mühsam erfaßbar sind, wäre es von großem Nutzen gewesen, wenn die Fayencen einer und derselben Fabrikation nebeneinander abgebildet wären. Dadurch hätte sich eine genauere Vorstellung der künstlerischen Produktion der einzelnen Manufakturen ermöglichen lassen.

Dieses von Prof. Hüseler während vieler Jahre sorgfältig zusammengetragene und in einem Handbuch vereinigte Material wird jedem Fayencesammler, jedem Kunsthistoriker und Kunsthändler viele

brauchbare Hinweise geben, sofern es Allgemeines über Fayence und die Geschichte der Manufakturen betrifft. Handelt es sich aber um die Bestimmung von Fayencen, Zuschreibungen und Datierungen, wird man Spezialuntersuchungen zur Hand nehmen müssen. Dennoch ist mit diesem Werk der wissenschaftlichen Forschung um die Geschichte der Fayence ein wertvolles Hilfsmittel gegeben worden und den Freunden der Fayence ein langersehnter Wunsch in Erfüllung gegangen. Robert L. Wyß

**Raymond A. Ballinger: Layout**

*244 Seiten mit vielen Abbildungen  
Reinhold Publishing Corporation,  
New York 1956. \$ 12.00*

Das außerordentlich reich bebilderte Buch besticht auf den ersten Blick durch eine jede Dogmatik ablehnende Unbekümmertheit.

Der Verfasser, Art Director und Leiter der Philadelphia Museum School of Art, hat ein umfangreiches und zum überwiegenden Teil unbekanntes Material zusammengetragen. Der Wert dieser Publikation liegt wohl in diesem Bildmaterial: ägyptische Papyri und Reliefs, angelsächsische und spanische Illuminationen aus dem frühen Mittelalter, Frühdrucke, ein Brief von der Hand Johann Sebastian Bachs, Volkskunst aus dem 18. und 19. Jahrhundert und äußerst reizvolle Beispiele früher merkantiler Graphik aus England und den USA. Dazu fügen sich Beispiele heutiger Gebrauchsgraphik aus aller Welt, unter denen sich drei Arbeiten von Herbert Matter durch ihre Qualität auszeichnen.

In der Publikation ist die Absicht spürbar, so etwas wie ein Lehrbuch für Gebrauchsgraphik zu sein. Sie gliedert sich in achtzehn Kapitel, denen noch ein Lexikon der gebräuchlichsten Fachausdrücke, eine Bibliographie und das Verzeichnis der Auftraggeber, Künstler und Werbeagenturen folgen. Sosehr man das Fehlen einer sturen Dogmatik begrüßt, so muß andererseits doch festgestellt werden, daß die Situation der heutigen Graphik kaum je ernsthaft aufge-rollt wird und daß gar vieles in Text und Bild an der Oberfläche hängen bleibt. Als ausgesprochen schwach müssen wir das Kapitel «The vision made visual» bezeichnen. Die darin gezeigten Skizzen sind zu flüchtig und kaum ernsthaft brauchbar; die Typographie ist durch bloße Striche angedeutet.

Es wäre noch etwas mehr Sorgfalt in der Bearbeitung des Materials und in der Beschriftung zu wünschen. Viele Namen und Firmen außerhalb des englischen Sprachbereichs sind fehlerhaft, und der

Schreibende findet eine Arbeit, für die er die Autorenschaft nicht übernehmen kann, unter seinem Namen. Trotz diesen Ungereimtheiten ist das Buch durch sein Bildmaterial für alle graphisch Tätigen wertvoll. Emil Ruder

#### Albert Knoepfli: Carl Roesch

*Ein Beitrag zur Geschichte der Malerei seit 1900*

176 Seiten mit 113 Abbildungen und 6 Farbtafeln

Huber & Co. AG, Frauenfeld 1958  
Fr. 28.50

Im Gegensatz zu den vielen nur mit einem einleitenden Feuilleton ausgestatteten Bilderbüchern oder Heften über Künstler, die kaum die ersten «Epochen» ihres Schaffens hinter sich gebracht haben, bietet dieses hervorragend illustrierte Werk die umfassende Dokumentation und die abgeklärte Würdigung des Lebenswerks eines Künstlers, der bereits der Mitte der Siebziger entgegenschreit und für die biographische Rückschau die authentischen Grundlagen schuf.

Albert Knoepfli hat es in lebensvoller Weise verstanden, Werdegang, Stilentwicklung und Schaffensweite des 1884 geborenen Künstlers im Zusammenhang mit dem Kunstgeschehen seit der Jahrhundertwende darzustellen. Gespannt verfolgt man die Ereignisse, die Carl Roesch aktiv miterlebte: die späte Anerkennung der Bedeutung eines Hans von Marées, die Ausstrahlungen von Cézannes Spätwerken, die Manifestationen des Zürcher Kunstlebens vor und während des ersten Weltkriegs, den Aufschwung der öffentlichen Kunstpflege und das problemreiche denkmalpflegerische Unternehmen der Rekonstruktion der Ritter-Fassade in Schaffhausen, für die der Maler ein schöpferisches, nicht ein kopierendes Können einsetzte.

In klarer Kongruenz schreiten Text und Abbildungen von der sehr respektablen angewandten Graphik aus Carl Roeschs Frühzeit zum Kampf um eine eigene Ausprägungsform malerischer Aussage, zu den wesentlichen Erlebnis- und Motivkreisen und dann zur Technik und zum Stil der vielen Wandbilder, Glasgemälde und Stein- und Plattenmosaiken fort. Man erkennt die ernste und erlebnisstarke Stetigkeit im Schaffen dieses Künstlers, den die Anhänglichkeit an den altvertrauten, klar überschaubaren Lebenskreis der Dießenhofener Heimat nie zur Abseitigkeit und gerhusamen Isoliertheit verführte.

Albert Knoepfli fügt an seine von vertiefter Kenntnis des jüngst vergangenen halben Jahrhunderts schweizerischer Kunst getragene biographische Charak-

teristik von Carl Roesch eine «Chronologische Übersicht auf Leben und Werk» bei, die neben der Rubrik «Daten und Werke» zwei weitere, nämlich «Technisch und motivisch vortretend» und «Form, Farbe, Einflüsse», aufweist. Mancherlei Anhaltspunkte zur Auswertung des Textes enthält auch das nicht weniger als 22 Spalten umfassende Sachregister. E. Br.

#### Eingegangene Bücher

*Umbro Apollonio: Antonio Sant'Elia. Documenti, note storiche e critiche.* A cura di Leonardo Mariani. 150 Seiten mit 46 Abbildungen. «Architetti del movimento moderno.» Il Balcone, Milano 1958.

*Neuer Wohnbau. Band 2. Durchführung von Versuchssiedlungen.* Ergebnisse und Erkenntnisse für heute und morgen. Von ECA bis Interbau. Herausgeber: Hermann Wandersleb. Redaktion: Georg Günthert. 272 Seiten mit 424 Abbildungen. Otto Maier, Ravensburg 1958. Fr. 31.90.

*Phaidon-Kunstkalender 1959.* 14-Tage-Kalendarium mit 27 Farbtafeln. Phaidon-Verlag, Köln. Fr. 7.80.

*Kohlhammer-Kunstkalender 1959.* 14-Tage-Kalendarium mit 27 Farbtafeln. Kohlhammer, Stuttgart. Fr. 7.80.

## Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

### Entschieden

#### Kinderkrippe Safnernweg in Biel

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (Fr. 2600): Flurin und Pia Andry-Giauque, Architekten, Ligerz; 2. Preis (Fr. 2000): Hohl & Bachmann, Architekten, Biel; 3. Preis (Fr. 1500): Werner Schindler, Arch. SIA, Biel, Mitarbeiter: Edouard Furrer, Architekt; 4. Preis (Fr. 1300): Gebrüder Bernasconi, Architekten, Biel; 5. Preis (Fr. 1100): Edouard Benz, Bautechniker, Alfermée. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: H. Rauber, Städtische Baudirektion (Vorsitzender); W. König, Städtischer Fürsorgedirektor (Stellvertreter); Stadtbaumeister Alfred Doebeli, Arch. SIA; Gianpeter Gaudy,

Arch. BSA/SIA; Stadtbaumeister Albert Gnaegi, Arch. SIA, Bern; André Meier, Arch. SIA, Ipsach; W. Tüscher, Städtischer Jugendfürsorger.

#### Kinderkrippe Sonnenstraße in Biel

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (Fr. 2500): Gebrüder Bernasconi, Architekten, Biel; 2. Preis (Fr. 2300): Hohl & Bachmann, Architekten, Biel; 3. Preis (Fr. 2000): Hans Leuenberger, Architekt, Biel; 4. Preis (Fr. 900): Carlo Galli, Architekt, Biel; 5. Preis (Fr. 800): Walter Sommer, Arch. BSA/SIA, Biel. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: H. Rauber, Städtische Baudirektion (Vorsitzender); W. König, Städtischer Fürsorgedirektor (Stellvertreter); Stadtbaumeister Alfred Doebeli, Arch. SIA; Gianpeter Gaudy, Arch. BSA/SIA; Stadtbaumeister Albert Gnaegi, Arch. SIA, Bern; André Meier, Arch. SIA, Ipsach; W. Tüscher, Städtischer Jugendfürsorger.

#### Verwaltungsgebäude in Olten

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (Fr. 9000): Bruno Haller und Fritz Haller BSA, Architekten, Solothurn; 2. Preis (Fr. 7000): Aldo Prina, Architekt, Starrkirch; 3. Preis (Fr. 3500): Peter Altenburger, Arch. SIA, Solothurn; 4. Preis (Fr. 3000): Hermann Frey, Arch. BSA/SIA, Olten; 5. Preis (Fr. 2500): Ernst Rufer, Architekt, Biberist; ferner ein Ankauf zu Fr. 3000: W. Frey BSA & A. Egger, Architekten SIA, Solothurn. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser des angekauften Projektes mit der Ausführung zu betrauen. Preisgericht: Stadtmann Dr. H. Derendinger; Prof. Hans Brechbühler, Arch. BSA/SIA, Bern; Kantonsbaumeister Max Jeltsch, Arch. SIA, Solothurn; E. Felix Keller, Arch. SIA, Bauverwalter; Jacques Schader, Arch. BSA, Zürich; J. Straumann, Baupräsident; Hugo Wey, Finanzpräsident.

#### Primarschulhaus auf Bramberg in Luzern

In diesem Projektwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (Fr. 4500): Hans Eggstein, Luzern; 2. Preis (Fr. 4000): Paul Möri, Arch.